

Generalis nach dem Französischen von G. Sillars.

1.

Familie Waldenberg hielt heute Abend Besprechung. Man diskutirte über eine höchst wichtige Frage: die Heirat der einzigen Tochter des Hauses, und leider traten Meinungsverschiedenheiten zu Tage.

Aber ich vertheidige Dich, Papa, er ist ein reizender Mensch, er liebt dich!" erklärte Fräulein Ruth empfindlich.

Ja wohl, lieber Mann, Herr Fall ist ein sehr netter, angenehmer, intelligenter, distinguirter junger Mann. Während der sechs Wochen, die wir zusammen im Strandhotel zu Nordern verlebte, ist der gute Eindruck, den er auf mich gemacht, keinen Moment gewichen.

Doch Herr Waldenberg schien keineswegs überzeugt. "Das mag Alles sein," meinte er, "Aber wenn Ihr mit Jemand in demselben Hotel logirt und dieser Jemand Euch besucht hat, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß es auch ein Ehrenmann ist. Ja, hätte ich Euch diesen Sommer begleitet und mir persönlich ein Urtheil über ihn bilden können, so wäre es etwas Anderes gewesen. Männer haben einen schärferen Blick als Frauen, und ich hätte schon verstanden, seine wahre Natur zu ergreifen."

Jedenfalls werde ich erst Referenzen über ihn einziehen, ehe ich ihm eine entscheidende Antwort gebe. Nicht wahr, Julius?" wandte Herr Waldenberg sich an seinen ihm gegenüberliegenden Bruder.

Ja wohl, ... selbstverständlich nicht dieser. "Darin bin ich ganz Deiner Meinung. Man engagirt doch nicht einmal eine Köchin, ohne sich nach Möglichkeit über ihre Vertrauenswürdigkeit zu informieren und sollte sich ohne weiteres einen Schwiegerohn zulegen, ohne Gewißheit darüber zu verschaffen, daß man es nicht etwa mit einem Zwißbuben zu hat!"

Ruth galt es also, Erdkundigungen über Herrn Fall einzuziehen. Aber auf welche Weise? Man hätte keine gemeinsamen Freunde, an die man sich wenden konnte. Merkwürdigerweise hatten die Damen, trotz ihres wochenlangen Besammentreffens mit dem jungen Manne, der doch ebenfalls in der Berliner Gesellschaft bekannt sein mußte, niemals irgendwelche gemeinsame Beziehungen entdeckt.

Wir werden uns an ein Auskunfts-bureau wenden müssen," meinte Herr Waldenberg.

Doch Onkel Julius schüttelte den Kopf.

Alzu ungenügsam, diese Bureaus. Nein, mein Lieber das Beste wäre, uns selbst damit zu befassen."

Und wie denn?"

Morgen werde ich zu ihm gehen. "Aber wenn er nicht zu Hause ist?"

Das thut nichts. Sein Diener oder seine Dienerin werden mir öffnen. ... ein Zwanzigmärkstück wird ihn oder sie berechtigen."

Freilich, freilich! ... Aber ... angenommen, daß Fall — im Falle wir seine Bewerbung genehmigen sollten — durch Zufall erkrankt, welches Mißtrauen wir gegen ihn hegen, und daß Du, der Oheim, seine Dienerin nicht ausforscht hast?"

Aber Alter, werde ich denn so dumm sein, meinen Namen zu nennen? Und natürlich werde ich mich nicht eher in seine Wohnung begeben, ehe ich mich von seiner Abwesenheit überzeugt habe."

Ruth, nun, ich gebe Dir "carte blanche", lieber Julius."

Also auf morgen, lieber Theodor. Dann sollst Du die gewünschten Referenzen haben."

2.

Zwei Monate waren vergangen, seit Ernst Fall aus Nordern zurückgekehrt war, er, dank dem Besammentreffen mit Ruth, einen köstlichen Sommer verlebte hatte. In dem Maße, daß seine Liebe von dem Gegenstande erwidert wurde, hatte er während der ersten Zeit nach seiner Rückkehr im Glückstrahl geschwebt, gehofft, daß Frau Waldenberg den ihr gesandten Brief, worin er ihr von seiner Liebe für Ruth gesprochen, beantwortet, ihn auf-fordern würde, ihr einen Besuch und bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft ihres Gatten zu machen; kurzum, daß sie ihm zu verstehen geben würde, daß seiner Bewerbung um Ruth's Hand nichts im Wege stünde. Doch leider mußte er bald die Stille seiner Hoffnungen erkennen.

Keine Antwort! Der schlagendste Beweis, daß eine Annäherung seinerseits nicht erwünscht war; sei es, daß Ruth selbst anderen Sinnes geworden war, oder daß die Rückschlüsse ihrer Eltern bestimmend auf sie gewirkt hatten.

Andere junge Männer hätten sich mit einem "La raine est morte, vive la raine!" über diese Enttäufung hinweggeleitet. Und Fall, der zwar keine Reichtümer, doch eine vorzügliche Stellung und ein sehr angenehmes Aussehen besaß, hätte es an Gelegenheit dazu nicht gefehlt.

Fall aber liebte Ruth aufrichtig, und da er sie nicht erringen konnte, so er entschlossen, unermüdet, und mit allen den mannihaften Anstrengungen wohlmeinender Mütter, Onkeln zu entgegenen und

denselben ein-für allemal nicht zu machen, daß sie fortan auf ihn nicht zu zählen hätten, wollte er Berlin für einige Zeit verlassen. Von den neuen, wechselvollen Eindrücken der Reise erhoffte er Befreiung, Linderung seines Herzwehs. Infolgedessen hatte er sich bei einem renommirten Exporthause um eine Anstellung als Repräsentant der Firma im Ausland beworben und dieselbe erhalten.

Es war zwei Tage vor seiner Abreise, und Ernst galt mit dem Vaden und Ordnen seiner Sachen beschäftigt, eine Arbeit, die er seiner alltäglichen, etwas unbehaglichen Aufwarterin nicht überlassen mochte. Er hatte dem Portier sagen lassen, daß er für Niemand zu sprechen sei, und war nun, angehen mit einer großen Rucksackbürde, die er zur Schöpfung eines Anzuges umgelegt, gerade im Begriffe, seine reichhaltige, Bibliothek abzuräumen und zu verpacken, als plötzlich die Glode ertönte.

"Ruth!" dachte er, "wer kann das sein? Ich habe dem Portier doch ausdrücklich erklärt, daß ich für Niemand zu Hause bin. Wahrscheinlich Jemand, der sich in der Etage geirrt hat. Nun, geöffnet wird jedenfalls nicht."

Übermaliges Kläuten, doch diesmal stärker, imperatorischer.

Ich muß doch mal sehen, wer es ist," dachte Fall. "Nur ein meiner Bekannten, nun so wird er das hier herrschende Chaos, im Hinblick auf meine bevorstehende Abreise, begreiflich finden, und ist's ein Fremder, so sag ich ihm einfach: Herr Fall ist ausgegangen, und man hält mich für seinen Kammerdiener."

Beim Öffnen fand Ernst sich einem kleinen, ältlichen, lahmlähmigen Herrn gegenüber.

"Sie wünschen, mein Herr?"

"Herr Fall zu sprechen."

Die auf Ernst's Lippen schwebende Bemerkung, er ist ausgegangen", ward ihm jäh abgebrochen.

Ja, ich weiß, er ist ausgegangen", fuhr der Fremde fort. "Aber das hat nichts zu sagen ... im Gegentheil ... bewegen bin ich eben heraufgekommen."

Mit dem Schein es nicht richtig zu sein," dachte Fall.

Sie sind natürlich kein Diener ... sehr gut ... denn mit Ihnen habe ich ebenfalls zu reden, einige Auskünfte von Ihnen zu erhitzen."

Er zog ein Goldstück aus der Westentasche und ließ es in Falls Hand gleiten.

Für Sie, Freundchen ... nehmen Sie ... und nun beantworten Sie mir gefälligst einige Fragen."

Fall jagerte. Was thun? Dem alten Herrn das Goldstück vor die Füße werfen? Das wäre eine Grobheit gewesen. Es ihm wiedergeben und seinen Namen und Art befehlen? Das wäre für beide Theile gewagt. Das Beste war, seine Rolle weiter zu spielen, schon um zu erfahren, um was es sich handelte.

Bitte treten Sie näher, mein Herr!" sagte er, und führte den Gast in seinen Salon, mitten unter seine aufgeschapelten Bücherberge.

Der alte Herr setzte sich und begann in jovialer Tone: "Sind Sie schon lange in Herrn Falls Diensten?"

"Vier Jahre," verfeigte Ernst auf gut Glück.

"Vier Jahre? ... Ah, das ist heutzutage eine Seltenheit. Es muß also ein guter Herr sein, wie?"

Er jagerte einen Augenblick mit der Antwort. Dann aber dachte er: "Nah, was rüthre ich denn dabei?"

"C, ein ganz vortheilhafter Herr," erklärte er sodann, während er sich im Stillen den Kopf darüber gerbrach, was diesen alten Herrn wohl beranlassen mochte, Erdkundigungen über ihn einzuziehen.

Möglich kam ihm eine Idee.

"Ich hab's! ... Ja, das wird es sein! ... Jrgend ein Abgesandter des Exporthauses! ... Ehe der Chef den Kontrakt unterschreibt, will er vorzugsweise noch einige Informationen hinsichtlich meiner Vertrauenswürdigkeit einziehen."

Und so gerüthte es, zu Ernst's weitestlicher Erleichterung.

Als die Neuvormählten vom Standesamt in's Hochzeitshaus zurückkehrten, ist der Onkel Julius loeben angelangt.

Bei Falls Anblick bricht ein Schreckenslaut von seinen Lippen. Krampfhaft packt er seines Bruders Arm.

Theodor, was hast Du gethan?" ruft er in Tönen des Entsetzens. "Du hast Deine Tochter einem Bedienten gegeben!"

Allgemeine Sensation.

Doch die Sache wird aufgeklärt und endet mit allseitiger Heiterkeit, als Ruth — jetzt Frau Fall — lächelnd bemerkt:

"Ja, ja, Onkelchen, der gerade Weg bleibt allzeit der beste. Welches Glück, daß Du gleich an die richtige Adresse gerathen bist. Ein Anderer hätte meinen Ernst vielleicht fälschlich Böses nachgesehen. Dann aber wäre ich untröstlich und heute schmerzlich keine Frau geworden. Das beste und sicherste Mittel, zu guten Referenzen zu gelangen ist ... sie selbst zu ertheilen!"

"Nebenbei eine sehr lukrative Sache," fügte Ernst, im Gedanken an die drei Goldstücke, hinzu.

"Wie der Herr, so der Knecht!" sagt das Sprichwort. Wer sich eine solche Abhängigkeit und Ergebenheit zu gewöhnen vermag, muß ein außerordentlicher Mensch sein."

Im Hinausgehen ließ er in der Vertheilung seines Herzguts noch ein zweites Goldstück in des verdugten Ernst Hand gleiten und eilte dann hässig die Treppe hinab, hocherfreut, seiner lieben Nichte so gute Kunde bringen zu können.

3.

"Nun?" Klang es ihm bei seiner Ankunft von allen Seiten entgegen.

"Vittoria!" rief er, seinen Gut schwendend. "Alles vortheilhaft, Charakter, Moral, Solidität, kurz Alles. Du kannst ihm ruhig Deine Tochter geben, Theodor. Ja, angeht's seiner vorzüglichen Eigenschaften ist es wahrhaftig schade, daß Du nur eine Tochter zu vergeben hast. Hättest Du zwei, so würde ich sagen: Gib sie ihm alle Beide."

Allgemeine Bewegung. Glückwünschend umarmte Ruth der Reihe nach Vater, Mutter und Onkel.

Schnell, Papa, schnell, geh zu ihm oder schreibe ihm, daß er sogleich herkommt!"

Ja wohl, mein Kind, was soll geschieden. Nun jagere ich keinen Augenblick länger. Ich will ihn morgen zum Diner einladen."

Des Onkels Miene unwohlte sich. "Wie schade, daß ich morgen früh abreisen muß! Wie gerne hätte ich bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft dieses ausgezeichneten Menschen gemacht!"

Aber zu unserer Hochzeit kommt Du doch wieder, Onkelchen?"

4.

Das Weitere ist leicht zu errathen.

Welch ein glücklicher Zufall, daß mein Kontrakt noch nicht unterschrieben ist!" dachte Ernst beim Empfang der im freundlichsten Tone gehaltenen Einladung. Natürlich beruhte er sich, die eingegangene Verbindung scheinlich zu lösen. Daß die Exportfirma Alles aufbot, um ihn zu halten, war ihm in Anbetracht der günstigen Zukunft, die man durch seinen Diener erhalten, nicht verwunderlich. Ernst amüsierte sich innerlich über diese harmlose Strategie, die nun, infolge der veränderten Sachlage, ganz unzulässig geworden, während er Pailette machte, um sich dorthin zu begeben, wo das Glück seiner harzte.

Mein Herr," sagte Waldenberg bei der Begrüßung, "ich weiß, welche günstigen Eindrücke Sie in Nordern auf meine Tochter gemacht haben, die beide den Wunsch hegen, die freundlichen Beziehungen zu Ihnen zu unterhalten, und ich würde mich freuen, wenn es Ihnen bei uns gefallen sollte. Seien Sie uns also herzlich willkommen."

Man kann sich denken, mit welchen Gefühlen unser Verliebter diese verheißungsvollen Worte vernahm.

5.

Nach sechswochenlicher Brautzeit ist der Hochzeitstag angebrochen. Der überglückliche Brautigam hat sich schon frühzeitig im Hochzeitshause eingefunden.

Doch ein leiser Schatten drohte heute sein Glück zu trüben. Onkel Julius soll sogleich anlangen. Und dann ... welches Tableau! ... Ernst hat zwar keine ausgesprochene Furcht, da er sich von seiner Braut angehelet, von seinen Schwiegereltern, die mittlerweile Gelegenheit gehabt, sich von der Ehrenhaftigkeit seines Charakters und Lebenswandels zu überzeugen, geliebt und geschätzt weiß. Doch immerhin ... welche mißliche Situation, welche peinliche Auseinandersetzung, noch dazu an seinem Hochzeitstage!

Der wichtige Moment ist gekommen ... Man will zum Standesamt fahren.

Und Onkel Julius? fragt Ruth ihren Vater. "Ist er noch immer nicht da?"

Nein, ich habe soeben eine Depesche erhalten. Sein Zug hat eine zweistündige Verspätung. Wir müssen ohne ihn zum Standesamt."

Und so gerüthte es, zu Ernst's weitestlicher Erleichterung.

Als die Neuvormählten vom Standesamt in's Hochzeitshaus zurückkehrten, ist der Onkel Julius loeben angelangt.

Bei Falls Anblick bricht ein Schreckenslaut von seinen Lippen. Krampfhaft packt er seines Bruders Arm.

Theodor, was hast Du gethan?" ruft er in Tönen des Entsetzens. "Du hast Deine Tochter einem Bedienten gegeben!"

Allgemeine Sensation.

Doch die Sache wird aufgeklärt und endet mit allseitiger Heiterkeit, als Ruth — jetzt Frau Fall — lächelnd bemerkt:

"Ja, ja, Onkelchen, der gerade Weg bleibt allzeit der beste. Welches Glück, daß Du gleich an die richtige Adresse gerathen bist. Ein Anderer hätte meinen Ernst vielleicht fälschlich Böses nachgesehen. Dann aber wäre ich untröstlich und heute schmerzlich keine Frau geworden. Das beste und sicherste Mittel, zu guten Referenzen zu gelangen ist ... sie selbst zu ertheilen!"

"Nebenbei eine sehr lukrative Sache," fügte Ernst, im Gedanken an die drei Goldstücke, hinzu.

Landfreier-Humor.

Gendarm (zum Landfreier): "Wohnten Sie sich ausweisen?"

Landfreier: "Nein, id werde bloß überall ausgewiesen."

Gretchens erste Reise.

von G. S.

Ein lauter Seufzer der Ungebild ertönte in einem Abtheil der zweiten Wagenklasse eines Schnellzuges. Ein junges, kaum siebzehnjähriges Mädchen hatte diesen Seufzer ausgestoßen. Ah, wie langweilig war doch solch eine Eisenbahnfahrt, von der sich die kleine Grete so viel versprochen hatte! — Sie hatte sich zum ersten Mal von ihren Eltern getrennt, um der Einladung eines Onkels auf dem Lande zu folgen, und die erste selbstständige Reise mit großen Erwartungen angetreten. Die Eltern hatten sie dringend ermahnt, sich mit keinem Fremden in ein Gespräch einzulassen. Nun, zum Uebertreiben dieser Vorschrift war ihr hier keine Gelegenheit geboten, denn sie lag ganz allein in dem Abtheil. Und sie hatte doch eine so große Sehnsucht nach einem Kameraden!

Die ganze Kammer eines blutjunges Mädchenzimmers spannte ihre Augenlider über ihr Stirn, als sie in die langweilige Landschaft hinausblökte, durch die der leuchtende Zug eilte.

Ein greller Pfiff! Der Zug lief in die letzte Station vor ihrem Reiseziel ein. Grete feste ihr hübsches Köpfchen zum Fenster hinaus und schaute mit lustigen braunen Augen umher. Ihr Blick blieb auf einem jungen Mann haften, der mit einem Handflösschen auf dem Bahnhöf trat. Sie war höchlich interessiert, als der junge, flüchtig aussehende Herr langsam den Zug entlang schritt. Jetzt hält er gegenüber ihrer Thür an und stellt sein Köpfchen neben sich auf die Erde.

Ob er wohl mitfahren und vielleicht gar zu ihr einsteigen würde? Das wäre doch gar zu nett und würde sie entschädigen für die bisher so langweilig verlaufene Reise. Sie trat erwartungsvoll etwas von der Thür zurück, um ihn einsteigen zu lassen. Doch leider schien er gar nicht die Absicht zu haben, denn der den Zug entlang gehende Schaffner, schlug bereits die offen stehenden Thüren wieder zu, und noch immer blieb der hübsche junge Herr gleichgültig stehen und würdigte die ihm bereitwillig Platz machende Grete nicht einmal eines Blickes. Das war doch wirklich ärgerlich und verletzte hart ihre Eitelkeit. So ganz zu übersehen war sie doch eigentlich nicht mit ihrer hohen schlanken Gestalt und dem von einer Fülle braun-goldigen Haares umgebenen reichen Gesicht, in dem die strahlenden braunen Augen besonders auffielen.

Jetzt feste sich der Zug langsam in Bewegung, und da endlich ließ der Herr seinen Blick wohlgefällig und gutmüthig lächelnd auf ihr ruhen. Gretes Muth war auf's Höchste erregt. Was hatte dieser eingebildete alberne Fant nun auch noch zu lächeln, als ob er ihre Gedanken durchschaut hätte und sich des Eindrucks voll bewußt wäre, den er auf sie gemacht hatte. Diese Einbildung sollte ihm doch genommen werden. Und noch einmal beugte sie sich aus dem Fenster und freudig blickte sie sich umher. Das Gesicht der Gemüthigen in die Völker zurück.

Da wird sie durch die plötzliche Rückwärtsbewegung des Zuges erschreckt. Was bedeutet denn das? Sollte ein Unfall passiert sein? Der Zug läuft immer weiter zurück, da ist schon wieder das kleine Stationsgebäude, das man ja eben erst verlassen hat. Mein Gott, da steht ja auch noch immer der Herr, dem sie die Zunge herausgestreckt hat! Eine furchtbare Ahnung durchfährt sie. Der Zug ist nur auf ein anderes Gleis gefahren und scheint auf dem Bahnhöf noch länger halten zu wollen. Gewiß wird sie nun der schwer beladene Herr zur Redenshaft ziehen! Da wird die Thür aufgerissen. Ein schwarzer Schleier breitet sich vor ihre Augen. Sie hört, wie Jemand hineinpringt, die Thür zuschlägt und sich gleich darauf der Zug in Bewegung setzt.

Ihr Herz klopfte heftig und glühende Röthe bedeckte ihr Gesicht. Renalisch verbarst sie mit jenem Antlitz und erwartete einen jorgigen Tadel ihres Benehmens.

Doch Minute auf Minute verirrnt, und kein Laut durchbricht die beangstigende Stille.

Da hebt sie endlich langsam den Kopf und sieht schen und stehend nach dem gekrankten Herrn.

Ernst und stehend ruht sein Blick auf ihr; doch sehr erquickt scheint er nicht zu sein, denn unbefangen, wenn auch lähl und gemessen bringt jetzt seine Frage an ihr Ohr:

"Gnädiges Fräulein reisen ganz allein?"

Lief aufathmend und innerlich ein Gott sei Dank kammeln, rüthte sie sich auf und wendete ihm ihr hübsches Gesicht voll zu:

"Ah ja, leider," seufzte sie, zum ersten Male in meinem Leben. Ich hatte mir das eigentlich ganz anders gedacht und mich furchtbar darauf gefreut. Aber nun bin ich sehr enttäuscht, denn es war gräßlich langweilig, so ganz allein zu reisen. Doch nun bin ich bald erlöst, denn in Biefendorf steige ich bereits aus."

"So, schon in Biefendorf? lautet die kurze Entgegnung.

"Ja, aber da bleibe ich nicht. Ich fahre zu meinem Onkel zum Besuch nach Schönweide. In Biefendorf werde ich von einem alten Diener und dem

Wagen erwartet und dann geht's in kurzer Fahrt nach Schönweide. Da wird's wunderbar werden; ich will reiten und fahren und mit den Hunden spielen und in die Ställe und Scheunen gehen. Der Tag wird viel zu kurz sein für all die Herrlichkeiten."

Erstochen hält sie plötzlich in ihrem lebhaften Gepolde inne und erinnert sich der Ermahnungen ihrer Eltern. Nein, wie konnte sie sich nur wieder so betören und durch ihre Lebhaftigkeit hinsetzen lassen und noch dazu diesem Herrn gegenüber, der ja gar nicht auf ihr Gespräch einging und ihr doch wohl noch hätte wegen ihres ungezogenen Benehmens. Beunruhigt durch den strengen Ausdruck seines Gesichtes, wendete sie sich wieder dem Fenster zu und starrte hinaus.

Endlich ertönte ein Pfiff, und der Zug verringerte seine Geschwindigkeit. Wie erlöst springt sie auf, ordnet, ohne einen Blick auf ihren Mitreisenden, Hutflöschel, Handtasche und Schirmrolle und wendet sich zögernd der Thür zu.

Da legt sich schwer und gewichtig eine Hand auf ihre Schulter, und die furchtbaren Worte dringen an ihr Ohr: "Mein Fräulein, ich verhafte sie im Namen des Gesetzes."

Verständnißlos starrte sie dem Herrn in's Gesicht. "Was wollen Sie, ich verhafte Sie nicht."

Ich bin leider in der unangenehmen Lage, Sie verhaften zu müssen. Ich bin Kriminalbeamter. Ihr Aufkunft ist mir signalisirt worden, und ich bitte Sie, mir jetzt, um jedes unnötige Aufsehen zu vermeiden, willig bis zum Wagen zu folgen. Alles andere findet sich später."

Entsetzt und fassungslos sinkt sie auf den Sitz zurück und bricht in lautes Schluchzen aus. "Aber ich bitte Sie, mein Herr, das ist ja doch Unfuss. Sie irren sich; ich bin ja vollständig un-schuldig ... ich habe doch nichts gethan ... außer, daß ich Ihnen die Zunge herausgestreckt habe."

Davon ist hier garnicht die Rede. Was Sie sonst noch gethan haben, werden Sie wohl selbst am besten wissen. Ob Sie schuldig oder un-schuldig sind, wird sich bald herausstellen. Nun aber, muß ich Sie dringend bitten, auszuweichen; es liegt in Ihrem eigenen Interesse, mir gutwillig zu folgen."

Und er faßt sie am Arm und hift her wie betäubt alles mit sich gefesenen Lockenden beim Aussteigen. Wie durch einen Nebel sieht sie, daß ein älterer Mann, ehrerbietig grüßend, auf sie zutritt, von ihrem Begleiter in ein kurzes Gespräch gezogen wird und sich dann mit ihrem Gepäck beladet. Wahr-scheinlich ein Gehilfe des Beamten.

"So, mein Fräulein, jetzt kommen Sie bitte zum Wagen."

Sie fühlt sich einer Ohnmacht nahe und läßt sich, ohne Widerstand leisten zu können, wandern an den sie erkannt anblickenden Beamten vorbei zum Wagen führen. Der Begleiter seht sich neben sie, der Schlag fällt zu, und in schnellem Tempo raschelt das Gefährt über das holperige Pflaster davon.

Büßig gebrochen und haktlos lehnt sie zusammengesunken in der Ecke und schluchzt in ihr Taschentuch. Sie vermag nicht mehr, über die letzten Ereignisse nachzudenken und ihre Umgebung in Augenblicke zu nehmen, sonst hätte ihr der theils bestigthe theils mitleid-samen und reuevolle Blick auffallen müssen, mit dem sie der Kriminalist betrachtet. Sie wird erst aus ihrer Betäubung aufgeweckt, als der Wagen plötzlich anhält. Schauernd drückt sie das Taschentuch fester an die Augen, in dem Glauben, daß sie nun in's Gefängniß geführt werden wird. Oh, die Schande kann sie nicht überleben ...

"Ruth, Grete, was ist denn das, in Tränen aufgelöst? Guten Tag, Bodo, erkläre mir doch nur, was ist denn passiert? Na, das ist ja ein netter Einfall!"

Grete läßt die Hände vom Gesicht sinken, und als ob sie einen Geist erblickt, starrt sie dem den Schlag offenenden Onkel in's Gesicht. Mit einem Schrei der Erleichterung und des Entsetzens springt sie auf und hängt zitternd und schluchzend an seinem Halfe.

"Aber Grete, um Gotteswillen, was ist denn los? Beruhige Dich doch und erzähle mir." Und fragend und Aufklärung heischend, blickt er nach seinem Schwager hinüber, der inzwischen seine Schwester begrüßt hat und jetzt verlegen näher tritt.

"Ich muß Euch lieber Schwager, und vor Allem das gnädige Fräulein um Verzeihung bitten wegen eines kleinen Scherzes, den ich mir erlaubt habe, den ich aber jetzt tief bereue. Ich werde Euch drinnen reumüthig die Geschichte einer jungen Dame mittheilen, die mich im Ueberruth vorausgefordert hat, und die ich dafür wohl ein wenig zu grausam bestraft habe."

Mit einem warmen Blick um Verzeihung flehend, bietet er dem Fräulein die Hand.

Grete jagerte einen Augenblick, denn aber, übermächtig durch das Glück der Erlösung, schlägt sie gewahrend ein.

Als sie vier Wochen später Schönweide wieder verließ, lachte Gott Amor sich verheißend in's Fräulein.

Einige scherzhaft Bemerkungen des deutschen Kaisers bei der Denkmals-Einweihung in Langermünde werden von dort mitgetheilt.

Die Frage an einige Herren der hiesigen Kollegien: "Nun, wie gefällt Ihnen denn, was ich Ihnen geschildert habe?" Gleich darauf sagte er mit entschuldigender Handbewegung auf das Standbild Kaiser Karls IV. (der Kaiser ist nämlich mit der Hand auf der Taille dargestellt): "Ganz wie Miquel, genau so!" Bald jagte er den Kronprinzen zur Seite und sagte zu ihm: "Geh und laß Dich vorstellen!" Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, von Böttcher, hörte diese Bemerkung des Kaisers und stellte die Vertreter des altmärkischen Adels und andere Herren dem Kronprinzen vor. Als die Entbaltung vorüber war, wollte der Monarch sein Pferd besteigen, er erblickte den Kronprinzen in der Nähe, rief ihn zu sich und sagte ihm: "Junge, komm her, halte Deinem Vater 'mal den Steigbügel!" Der Kronprinz sprang diensteifrig hinzu.

Als der Monarch auf dem Wege nach dem Rathhausplatz an den Särgen vorbeikam, die bei der Einweihungsfeier gelungnen hatten, rief er ihnen zu: "Ihr habt schön gelungen, rief er ihnen zu: "Ihr habt schön gelungen, die Rehen leicht auch, schmeit aber heute Abend man tüchtig!"

Gute Auskunft. Erster Professor: "Wohin, Herr Kollega?" Zweiter Professor: "Eigentlich nirgends." Erster Professor: "Ah, das ist schön. Was machen wir dort?"

Bedenkliche Frage. Fr. A.: "Hast Du schon das letzte Bild unserer Freundin Ella gesehen?" Fr. B.: "Sieht sie darauf hübsch oder natürlich aus?"

Mittheilung. "Ihr Antrag ehrt mich, Herr Leutnant, aber ich kann nicht die Ihre werden."

Ah, wollen Gnädigste wirklich Ihr Tadeln ohne mich hinschleppen?"

Ueberspannter Widerspruch. Schwermüthiger zum Arzte: "Herr Doktor, sagen Sie mir offen, muß ich sterben?" Arzte: "Gewiß! Wann freilich, kann ich noch nicht sagen. — Hoffentlich aber erst, wenn Sie — gelund sind!"

Unter Dienstboten. "Meine Gnädige ist immer sehr auf-gereggt, ich kann es kaum bei ihr aus-halten."

"Oh, ich könnte ihr das schon ab-gewöhnen!"

Vom Mediziner Stammtisch. "Nun, und fanden Sie die Kugel in dem Magen des Verwundeten?" Chirurg: "Nein, der Keel hatte die blaue Bohne bereits verdaut."

Scherz Variante. "Geh zum anderen, nachdem beide zu gleicher Zeit ihr Glas ausgetrun-ken!" "Jetzt hatten wir einen gleichen Gevanten, Herr Müller."

"Ja, zwei Rehen und ein Gedanke."

Unglaublich. "A: Wird denn Dein Schatz Dir treu bleiben?"

Kochin (deren Geliebter bei der China-Expedition sich befindet): "Ja, er kriecht gehern, er schreibe meinen Namen in alle Chinarinden!"

Abwech. Kunde (zum Bräutigam): "Also in der Mitte getheilt, dann kommen Sie das Haar auf einer Seite doch hinaus!" Friseur: "Ich bitte, meiner Phantasie keine Zügel anzulegen!"

Auch eine Aufführung. Fräulein: "Mama, hier in dem Buche steht das Wort Laie — was ist das?" Mama (in Verlegenheit): "Laie? Oh — ja, hieß mal — Laie, das ist Jemand, der Einem etwas leih."

Naive Frage. Papa (auf den Gehbanten zeigend, welcher große Stofzähne hat): "Siehst Du, Mädchen, dies hier ist der Gehbant, das klappte von allen Thieren." Mädchen: "Ah, und das sind wohl seine Weisheitszähne, Papa?"

Mißverständniß. Ein Stadfräulein las in einer Erzählung von einem armen Mädchen, daß dasselbe sich und seine alte, kranke Mutter mit Spinnen ernährte. "Was," rief die Gebildete und warf voll Abscheu das Buch weg, "lieber verhungern als Spinnen essen!"

Stabing beurlaubt. Hansbert. Herr Doktor, wir dürfen Sie doch morgen um Abends-Gesellschaft erwarten? Meine Woll ist die letzten Verände vor, dann hnet meine Flora einige Arien und um 3 Uhr haben wir ein kleines Abendessen." Doktor: "Sehr gut! — Ich werde um 8 Uhr erscheinen!"

Ein Schlafmaler. "Wie kommt denn das? Dem Herrn dort sändern Sie die Verhältnisse in Amerika so glanzend, daß man gleich auswandern möchte, und zu mir sagen Sie immer das Gegentheil!" "Sind Sie doch still — der ist ja mein Konkurrent!"

wa. bleiben. Bemüht. Zanten und